

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 20

Schwerpunkt: Kulturgeschichte(n) der Impfung

Herausgegeben von

Elisabeth Dietrich-Daum, Marina Hilber, Elisabeth Lobenwein,
Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2021



Andreas Golob

Die präventive Blatternbekämpfung im Spiegel des Wiener Zeitungswesens. Sondierungen von 1722 bis 1812

English Title

The Preventive Fight Against Smallpox as Reflected in the Viennese Press. Probes from 1722 to 1812

Summary

Over the long 18th century, the Viennese press showed a broad content-related and functional diversification. In this framework, the preventive fight against smallpox left various imprints. Besides newspaper reports, it was possible to include the communication of administrative and legislative steps, reasoning and instructive texts as well as commercial advertisements concerning inoculation and vaccination. The survey focusses on the official *Wienerisches Diarium* (founded in 1703, renamed *Wiener Zeitung* in 1780), additions come from the commercial press of the 1760s and 1780s. This wealth of information results in a many-faceted picture of the areas of theoretical knowledge or practice which influenced the public debate on both methods of immunisation and a spectre of reactions reaching from rejection on the one hand towards propaganda on the other. Not only medical theory and practice, driven by philanthropist enlightened attitude and commercial endeavour, and medical police, but also (pastoral) theology, (moral) philosophy and factual as well as emotional perceptions of non-professionals are medially reflected. In this many-voiced discourse, newspapers emerge as multi-functional channels of an integrative up-to-date public exchange which consequently brought financial gains and esteem for publishers and editors.

Keywords

Smallpox, Inoculation, Vaccination, Newspapers, Medical Police, Habsburg Monarchy, Enlightenment

Einleitung

Das Pressewesen des 18. Jahrhunderts darf nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Nachrichtenübermittlung betrachtet werden, auch wenn politische und tagesaktuelle gesellschaftliche Berichterstattung sicherlich den Großteil bestritten. Anzeigenblätter, sogenannte Intelligenzblätter, ob in politische Zeitungen integriert oder nicht, dienten zunehmend zur herrschaftlichen Kommunikation von Gesetzen, Verordnungen und Verlautbarungen, während sie für kommerzielle Anbieter die Ankündigung von Angeboten leisteten. Diese autoritativen, sozialdisziplinierenden, performativen Texte einerseits und werbende Textsorten andererseits vermischten sich schließlich mit zweckfreier oder instruktiver Wissensvermittlung.¹ Deziert und verhältnismäßig früh stand die vorerst über weite Strecken nüchterne periodische Presse zudem für eine Säkularisierung von im Allgemeinen noch sakral scheinenden *arcana imperii*,² auch wenn sie naturgemäß der Zensur und deren antiblasphemischen, antiauführerischen und antiverleumderischen Richtlinien zu genügen hatte. Das schnelllebigste periodische Medium des 18. Jahrhunderts leistete damit kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die in breiteren Schichten erst gegen Ende des Jahrhunderts an Momentum gewannen, Vorschub. Es entwickelten sich schließlich Medien, die in zweifacher Weise als ‚sozial‘ angesehen werden können: gesellschaftliche Entwicklungen wurden – teils mit ausgesprochenem Gestaltungswillen und niederschwellig³ für eine breite Leserschaft – begleitet, reflektiert, kritisiert; darüber hinaus bestand die Möglichkeit gesellschaftlicher Partizipation an den periodischen Medien, die von sendungsbewussten Agierenden genutzt werden konnte. Die periodische Presse ist damit nicht nur eine Facette der Kulturgeschichte, sondern liefert vielmehr Aufschlüsse über gesellschaftlich verhandelte Diskurse.⁴ Insbesondere langlebige Zeitungen bieten mannigfaltige Aufschlüsse über Wendepunkte in dynamisierender und restriktiver Hinsicht sowie über graduelle Entwicklungen.

-
- 1 Sabine DOERING-MANTEUFFEL / Josef MANČAL / Wolfgang WEBER, Hg., *Pressewesen der Aufklärung. Periodische Schriften im Alten Reich* (= *Colloquia Augustana* 15, Berlin 2001); für die medizinische Wissensvermittlung im Speziellen: Holger BÖNING, *Medizinische Volksaufklärung und Öffentlichkeit. Ein Beitrag zur Popularisierung aufklärerischen Gedankengutes und zur Entstehung einer Öffentlichkeit über Gesundheitsfragen*. Mit einer Bibliographie medizinischer Volksschriften, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 15/1 (1990), 1–92; vgl. auch: Andreas GOLOB, *Publizität und Kommerzialisierung von Gesundheit und Krankheit im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Das Beispiel der Grazer Bauernzeitung*, in: *Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 9 (2010), 43–68; Thomas BROMAN, *Zwischen Staat und Konsumgesellschaft. Aufklärung und die Entwicklung des deutschen Medizinalwesens im 18. Jahrhundert*, in: Bettina Wahrig / Werner Sohn, Hg., *Zwischen Aufklärung, Policey und Verwaltung. Zur Genese des Medizinalwesens 1750–1850* (= *Wolfenbütteler Forschungen* 102, Wiesbaden 2003), 91–107.
 - 2 Hiezu insb.: Johannes WEBER, *Deutsche Presse im Zeitalter des Barock. Zur Vorgeschichte öffentlichen politischen Rasonnements*, in: Hans-Wolf Jäger, Hg., *„Öffentlichkeit“ im 18. Jahrhundert* (= *Das achtzehnte Jahrhundert, Supplementa* 4, Göttingen 1997), 137–149.
 - 3 Zur Verbreitung des Zeitungslesens: Martin WELKE, *Zeitung und Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert. Betrachtungen zur Reichweite und Funktion der periodischen deutschen Tagespublizistik*, in: Elger Blühm, Hg., *Presse und Geschichte. Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung* (München 1977), 71–99.
 - 4 Asa BRIGGS / Peter BURKE, *A Social History of the Media. From Gutenberg to the Internet* (Cambridge 2002). Vgl. aus der Perspektive der Seuchengeschichte: Martin DINGES, *Neue Wege in der Seuchengeschichte?*, in: Martin Dinges / Thomas Schlich, Hg., *Neue Wege in der Seuchengeschichte* (= *Medizin, Gesellschaft und Geschichte – Beihefte* 6, Stuttgart 1995), 7–24, hier 14–16. Vgl. auch das Konzept in: Malte THIESSEN, *Immunisierte Gesellschaft. Impfen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert* (= *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 225, Göttingen 2017), insb. 10–18.

Diese Grundzüge sollen im Folgenden auf veröffentlichte und damit öffentliche Momente der präventiven Blatternbekämpfung angewandt werden. Im Zentrum stehen dabei sowohl die zuerst gepflogene, risikoreichere Inokulation mittels ‚echter‘ Blattern (Variolation), als auch die entscheidende Innovation der Kuhpockenimpfung (Vakzination), die wesentlich leichtere Krankheitsverläufe nach sich zog und medizinapolizeilich im großen Stil instrumentalisiert werden sollte.⁵ Die Breite der Thematisierung wird durch den Einbezug aller angeführten Zeitungsinhalte erzielt. Die Hof- und Adelsberichterstattung, die Funktion in der Gesetzeskommunikation, volksaufklärerische Versatzstücke sowie Räsonnements und die Kommerzialisierung ärztlicher Leistungen kommen so ins Blickfeld. Somit können jene Felder gelehrten, herrschaftlich-administrativen und laikalen Wissens sowie Erfahrens, Wollens und Handelns sondiert werden, in denen sich die öffentliche Debatte um die Blatternimpfung bewegte, und in denen Ablehnung beziehungsweise Akzeptanz bis hin zur Impfpropaganda formuliert wurden. Während zu den genannten Interventionen bereits einerseits spezielle kommunikations- und mediengeschichtliche Studien im weiteren Sinn, etwa im Hinblick auf Liedgut und Predigten,⁶ oder im engeren Sinn, zu Flugblättern oder Foren für den professionellen und gesellschaftlichen Austausch,⁷ vorliegen, ist die Auseinandersetzung mit der allgemeinen Tages- und Wochenpresse erst jüngst ins Zentrum gestellt worden. Eine gewisse Beiläufigkeit der periodischen Presse trifft andererseits auch auf jene umfassenden Arbeiten zu, die von der Blatternbekämpfung bis ins frühe 19. Jahrhundert handeln und quasi implizit eine Vielzahl verschiedener Medien als Quellen nutzen.⁸ Es ist daher reizvoll und innovativ, grundsätzlich zu umreißen, welche Informationen sich in diesem Segment der periodischen Presse finden lassen, welche Textsorten und Darstellungsmodi Anwendung fanden und wie sich diese Sondierungen schließlich in soziopolitische, soziokulturelle und sozioökonomische Zusammenhänge einbetten lassen. Diese abschließende Einbettung kann einstweilen jedoch erst als impressionistische Formulierung von Thesen gelesen werden, die in einer tiefgehenden Befassung mit der Fragestellung aufgegriffen werden könnten.

-
- 5 Dem Verfasser ist bewusst, dass unter Prävention auch andere Maßnahmen, insbesondere die Isolation von Erkrankten fallen; derartige Vorkehrungen werden im Folgenden allerdings nur beiläufig angedeutet werden.
 - 6 Petra FEUERSTEIN-HERZ, Hg., *Gotts verhengnis und seine straffe. Zur Geschichte der Seuchen in der Frühen Neuzeit* (= Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek 84, Wolfenbüttel 2005): insb. Aufsätze zu Liedern (Dieter Merzbacher) und Leichenpredigten (Marina Arnold); Michael PAMMER, *Vom Beichtzettel zum Impfzeugnis. Beamte, Ärzte, Priester und die Einführung der Vaccination*, in: *Österreich in Geschichte und Literatur* 39/1 (1995), 11–29, insb. 21–27 (zu einer Predigt).
 - 7 FEUERSTEIN-HERZ, *Gotts verhengnis*, wie Anm. 6, *Beiträge zum Buchdruck im Allgemeinen* (Petra Feuerstein-Herz) und zu Flugblättern (Michael Schilling); Marcus SONNTAG, *Pockenimpfung und Aufklärung. Die Popularisierung der Inokulation und Vakzination. Impfkampagne im 18. und frühen 19. Jahrhundert* (= *Presse und Geschichte, Neue Beiträge* 79, zugleich *Philanthropismus und populäre Aufklärung, Studien und Dokumente* 8, Bremen 2014); Heiko POLLMEIER, *Die französische Debatte über die Einführung der Blatterninokulation (1754–1774)*, unveröffentlichte phil. Dissertation (TU Braunschweig 2009); Katherine A. FOSS, *Constructing the Outbreak. Epidemics in Media and Collective Memory* (Amherst 2020), insb. 17–40 zur periodischen Presse im Boston des Jahres 1721.
 - 8 Insb.: Eberhard WOLFF, *Einschneidende Maßnahmen. Pockenschutzimpfung und traditionale Gesellschaft im Württemberg des frühen 19. Jahrhunderts* (= *Medizin, Gesellschaft und Geschichte – Beihefte* 10, Stuttgart 1998); Irma SAHMLAND, *Strategien zur Bekämpfung der Pocken um 1800. Der Beitrag Bernhard Christoph Fausts*, in: Werner Köhler / Jürgen Kiefer, Hg., *Seuchen gestern und heute* (= *Sonderschriften der Akademie Gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt* 32, Erfurt 1999), 33–64; Iris RITZMANN, *Impfung*, in: Werner E. Gerabek u. a., Hg., *Enzyklopädie Medizingeschichte* (Berlin–New York 2007), 660–664 (dort auch weiterführende Literatur).

Als Beispiel soll hier das 1703 gegründete *Wienerische Diarium* beziehungsweise die ab 1780 sogenannte *Wiener Zeitung* im Mittelpunkt stehen. Ihr Status als längst dienende noch bestehende Zeitung (wenngleich in ihrer Fortführung als journalistische Leistung und als Printausgabe jenseits eines digitalen Verlautbarungsorgans jüngst ernsthaft in Frage gestellt), rechtfertigt dieses besondere Interesse. Sie beherrschte durch ihr Privileg am deutschsprachigen Nachrichten- und Anzeigenmarkt das Geschehen in der habsburgischen Metropole und ließ selbst in den 1780er Jahren, zur Zeit der sogenannten „erweiterten Preßfreiheit“, nur fremdsprachige Presseerzeugnisse und hybride Formen aus Zeitung und Zeitschrift neben sich aufkommen, die den genannten Monopolen nicht im Weg standen.⁹ Das Hauptaugenmerk wird auf drei Etappen liegen, die sich sowohl aus dem Zeitungswesen als auch aus der Chronik der Präventionsmaßnahmen ergeben. Zunächst werden die frühesten Belege aus den 1720er Jahren skizziert werden.¹⁰ Als die Reformkraft Maria Theresias (1717–1780) nach dem Siebenjährigen Krieg (1756–1763) ihre Wirkung verstärkt ausspielen konnte, zeigten sich zweitens sowohl medial als auch medizinisch Momente, die eine Dynamisierung einläuteten. Einerseits wurde das *Diarium* durch bisher von der Forschung wenig genutzte gelehrte Anhänge (1767–1769) ergänzt und verstärkte damit seinen diskursiven Charakter. Der privilegierten Hofzeitung stand zudem ein in weiterer Folge expandierendes fremdsprachiges Zeitungswesen gegenüber.¹¹ Andererseits spielte sich gerade in dieser Zeitspanne die heftige Kontroverse über die Inokulation in Frankreich ab,¹² das im Zuge des *renversement des alliances* (1755–1758) für die Habsburgermonarchie an Bedeutung gewann. Nicht zuletzt übernahm die kaiserliche Familie selbst 1768 eine Vorreiterrolle,¹³ die für starke Impulse und mediale Resonanz sorgte. Schließlich kann drittens mit dem Jahrzehnt Josephs II. eine neue Ära sowohl für das Presse- als auch für das Impfwesen angesetzt werden. Die *Wiener Zeitung* behielt zwar ihre Sonderstellung im deutschsprachigen periodischen Schrifttum, populäre Presseorgane machten die Medienlandschaft bis

-
- 9 Jüngst: Anna MADER-KRATKY / Claudia RESCH / Martin SCHEUTZ, Hg., *Das Wien[er]ische Diarium im 18. Jahrhundert. Digitale Erschließung und neue Perspektiven*, 2 Bde (Wien 2019). Über die Privilegien: Wolfgang DUCHKOWITSCH, *Absolutismus und Zeitung. Die Strategie der absolutistischen Kommunikationspolitik und ihre Wirkung auf die Wiener Zeitung 1621–1757*, unveröffentlichte phil. Dissertation (Universität Wien 1978), 157–357. Als allgemeiner Überblick: Kurt STRASSER, *Die Wiener Presse in der josephinischen Zeit* (Wien 1962). Zur Zensur von Druckerzeugnissen im umfassenden Sinn: Oskar SASHEGYI, *Zensur und Geistesfreiheit unter Joseph II. Beitrag zur Kulturgeschichte der habsburgischen Länder* (Budapest 1958).
- 10 In gelehrten periodischen Diskursmedien fanden sich bereits Mitte der 1710er Jahre erste einschlägige Belege: vgl. z. B. POLLMEIER, *Debatte*, wie Anm. 7, 48.
- 11 Französisch: DUCHKOWITSCH, *Absolutismus*, wie Anm. 9, 428–438; tschechisch: Dalibor HÝSEK, *Wiener tschechische Periodika zur Zeit der Donaumonarchie (1761–1918). Integrations- bzw. Assimilationsfunktion von Minderheitenmedien in einer multiethnischen Gesellschaft*, unveröffentlichte phil. Dissertation (Universität Wien 1998); italienisch, z. B.: Wolfgang DUCHKOWITSCH, *Der Fall des Wiener Journalisten Johann Baptist Dal Sasso 1780*, in: *Medien & Zeit* 1/1–2 (1986), 58–74; griechisch: Aikaterini KOUMARIANOY, *Die griechische vorrevolutionäre Presse. Wien–Paris (1784–1821). Ausstellung an der Österreichischen Nationalbibliothek (27. April bis 14. Mai 1995)* (Psychiko 1995); ungarisch: András DÖBÖR, Sándor Szacsavay's *Underworld Dialogues as Political Publicisms in the 1789 Year of the Enlightenment-Era Newspaper Magyar Kurir*, in: Ágnes DÖBÉK / Gábor Mészáros / Gábor Vaderna, Hg., *Media and Literature in Multilingual Hungary 1770–1820* (= *Reciti Conference Books* 3, Budapest 2019), 193–205.
- 12 POLLMEIER, *Debatte*, wie Anm. 7, 217–299.
- 13 Norman BEALE / Elaine BEALE, *Echoes of Ingen Housz. The Long Lost Story of the Genius Who Rescued the Habsburgs from Smallpox and Became the Father of Photosynthesis* (Salisbury 2011).

in die frühen 1790er Jahre jedoch zu einem mehrstimmigen Konzert mit teils divergierenden Meinungen, selbst wenn sie nur auf selektivem Nachdruck der ausländischen Presse fußten. In der niederschweligen volksaufklärerischen Wissensvermittlung, aber auch im Raisonement wurden jedenfalls neue Maßstäbe gesetzt. Im Bereich der Präventionsmaßnahmen werden parallel dazu die in Grundzügen ohnedies bekannte Gesetzgebung und die Fahrt aufnehmende öffentlich-offiziöse Impfpropaganda anzusprechen sein.¹⁴ Der medien- und kommunikationsgeschichtlich interessante sowie seuchengeschichtlich relevante legislative Schritt des Jahres 1812 markiert dabei auch die Grenze des gewählten Untersuchungszeitraums. Zudem soll in dieser letzten Phase die bisher weniger beachtete Kommerzialisierung des Impfens seit der zweiten Hälfte der 1780er Jahre in Inseraten zur Sprache kommen.¹⁵

Als Einschränkung muss angesichts der starken Fokussierung auf wenige Paradebeispiele der Tages- und Wochenpublizistik sicherlich zugegeben werden, dass es sich nur um einen Ausschnitt sowohl aus dem Pressewesen als auch aus der Geschichte des Impfens handelt. Auswärtige (gelehrte) Informationsmedien wurden zweifelsohne auch in Wien rezipiert, auch wenn sie durch höhere Druck- und Importkosten deutlich teurer zu stehen kamen und vermutlich einen engeren Wirkungskreis umschrieben. Ein vollständigerer Blick auf die Wiener periodische Presse selbst hätte zudem Zeitschriften und Kalender mit ihren spezifischen Rhythmen einzubeziehen.¹⁶ Schließlich müsste eine Auseinandersetzung mit dem Impfen im langen 18. Jahrhundert natürlich nicht-periodische Publikationen der Beteiligten und öffentliche oder nicht-öffentliche briefliche und mündliche Aushandlungsprozesse umfassen. Insgesamt kann dieser facettenreiche Überblick, der schwerpunktmäßig letztlich, vor allem auch aus arbeitsökonomischen Gründen, gut fünf Jahrzehnte genauer unter die Lupe nimmt, keineswegs eine

-
- 14 Michael PAMMER, Pocken I. Gesundheitspolitik unter Franz II./I., in: *Historicum. Zeitschrift für Geschichte* 78/1 (2003), 17–21; allgemein und Oberösterreich im Besonderen: PAMMER, Beichtzettel, wie Anm. 6; Steiermark: Johannes WIMMER, *Gesundheit, Krankheit und Tod im Zeitalter der Aufklärung. Fallstudien aus den habsburgischen Erbländern* (= Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 80, Wien–Köln 1991), 117–121; (das zunächst noch souveräne und zeitweilig bayerische) Salzburg: Sabine FALK / Alfred Stefan WEISS, „Hier sind die Blattern.“ Der Kampf von Staat und Kirche für die Durchsetzung der (Kinder-)Schutzpockenimpfung in Stadt und Land Salzburg (Ende des 18. Jahrhunderts bis ca. 1820), in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 131 (1991), 163–186 (zur fördernden Rolle des *Salzburger Intelligenzblatts* v. a. 171–179); (das ebenfalls kurz bayerische) Tirol: Alois UNTERKIRCHER, „Tyroler! lasset eure Kinder impfen.“ Sterblichkeitsverhältnisse und frühe Seuchenprophylaxe in Tirol am Beispiel der Pocken im 19. Jahrhundert, in: *Geschichte und Region / Storia e regione* 14 (2005), 42–69 (mit einem appellativen Haupttitel, der aus der *Innsbrucker Zeitung* des Jahres 1807 stammt und einigen weiteren Verweisen auf die periodische Presse: 59–61); Kärnten: Sandra KUSCHNIG, *Epidemiologie und Seuchenbekämpfung im 19. Jahrhundert am Beispiel der Blattern im Herzogtum Kärnten*, in: *Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 12 (2013), 193–204.
- 15 Vgl. Iris RITZMANN, *Sorgenkinder. Kranke und behinderte Mädchen und Jungen im 18. Jahrhundert* (Köln–Weimar–Wien 2008), 225–226. Für die Kommerzialisierung der Inokulation ab den späten 1750er Jahren v. a.: David VAN ZWANENBERG, *The Suttons and the Business of Inoculation*, in: *Medical History* 22 (1978), 71–82, insb. 74–80.
- 16 Auffällig z. B.: [Georg Philipp] WUCHERER, *Damenkalender auf das Jahr 1787*, in: *Wiener Zeitung* Nr. 90 (11. November 1786), 2749–2750, hier 2750; der Kalender enthielt unter den 26 Lesestücken auch eines „Ueber die Blatterneinimpfung“. Nur kursorisch wurden Buchhändlerverzeichnisse überflogen, die nach erster Sichtung nur Gedrucktes zugunsten der Inokulation beziehungsweise ab der Jahrhundertwende zur Kuhpockenimpfung bewarben. Z. B. (früh): Johann Paul KRAUS, [Buchhändlernachricht], in: *Wienerisches Diarium* Nr. 79 (3. Oktober 1764), [7].

erschöpfende Abhandlung darstellen.¹⁷ Es wird jedoch der Anspruch erhoben, Trends in der Wiener Presselandschaft mit repräsentativen Beispielen entlang eines Längsschnitts aufzuzeigen, die in weiterer Folge freilich quantitativ abgesichert werden und enger mit den (medialen) europäischen Debatten um die Blatternprävention und deren Konjunkturen korreliert werden müssten.¹⁸

Die Blatterninokulation macht erstmals von sich reden

Das *Wienerische Diarium* informierte die Leserschaft schon seit den Anfängen der Inokulation in Westeuropa regelmäßig über relevante Bestrebungen. Zwar hatte Lady Mary Wortley Montagu (1689–1762) mit ihrem Engagement keine Notiz nach sich gezogen,¹⁹ sobald die Impfung in die britische Königsfamilie Einzug gehalten hatte, setzte die Berichterstattung jedoch unverzüglich ein. Kurzberichte begründeten im Jahr 1722 somit die einschlägige Hof- und Adelsberichterstattung. Am 13. Mai 1722 erfuhr die Leserschaft des *Wienerischen Diariums*, dass „denen zwey jüngeren Prinzessinnen [Amelia Sophie, 1711–1786 und Caroline, 1713–1757] die Blattern ein[ge]setz[t]“ würden „nachdem die Prinzessin von Wallis ihre Frau Mutter [Caroline von Brandenburg-Ansbach, 1683–1737] von Ihrer Majestät dem König [Georg I., 1660–1727] bevor die Erlaubnus hierzu erhalten hatte“.²⁰ Eine Woche später hieß es, dass „[d]ie jüngst gemeldte OPERATION von Einpfropfung der Blattern [...] an den beyden jüngsten Prinzessinnen noch nicht vorgenommen“ worden sei.²¹ Ende des Monats meldete die Zeitung schließlich unvermittelt, dass „die beeden Prinzessinnen des Prinzens von Walles [Georg II., 1683–1760] [...] ganz ausser Gefahr“ seien, nachdem die Inokulation schließlich vorgenommen

-
- 17 Im Detail: *Wienerisches Diarium/Wiener Zeitung* 1715 bis 1730 (Frankreich- und Englandrubriken), 1760er (Frankreich-, England- und Inlandsrubriken; (gelehrte) Beilagen), 1780er bis 1800er Jahre (Artikel aus der Habsburgermonarchie, Geschäftsanzeigenteil des Intelligenzblatts). Zudem ANNO-Suche mit entsprechenden Stichworten, die sich aus diesen Sondierungen ergaben (Einpfropfung, (Ein-)Impfung, Blattern- bzw. Pockenimpfung, Inokulation, Inokulierung, Vaccination, Impfling, Blattern/Pocken, Milchblattern bzw. -pocken, Schutzblattern bzw. -pocken, Kinderblattern, einpfropfen, inokulieren, jeweils in sämtlichen gängigen orthographischen Varianten, auch unter Einschluss von Deklination und Konjugation – was einerseits Fehler im Original nicht mit einschließt; andererseits fand z. B. die Suche nach „Blatter[n]“ auch eine große Anzahl von Treffern für „Blätter[n]“).
- 18 Für die Internationalität des Diskurses unter Beteiligung aus der Habsburgermonarchie z. B.: ERNA LESKY, Österreichisches Gesundheitswesen im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus (= Archiv für österreichische Geschichte 122/1, Wien 1959), 142–145.
- 19 Für diese europäische Pionierin: ISOBEL GRUNDY, Medical Advance and Female Fame. Inoculation and its After-Effects, in: *Lumen* 13 (1994), 13–42. Für die schon frühe, aber eigentlich folgenlose Kenntnis im Südosten der Habsburgermonarchie: LESKY, Gesundheitswesen, wie Anm. 18, 141.
- 20 N.N., Londen 24. April, in: *Wienerisches Diarium* Nr. 38 (13. Mai 1722), [4]. Die typographischen Besonderheiten wie Großbuchstaben, Sperrungen, Fettdruck, Antiqua-Schrift (wiedergegeben in Kapitälchen) entsprechen den Vorlagen. Diesbezüglich ist markant, dass der Begriff „Inoculation“ bzw. „Inokulation“ in den 1720er Jahren als Fremdwort in Antiqua gesetzt wurde, in den 1760er Jahren aber offensichtlich schon so eingebürgert war, dass er in gewöhnlicher deutscher Frakturschrift aufschien. Vgl. für Synonyme: CORNELIA ZUMBUSCH, Darstellung des Unbekannten. Narrative und Metaphern in der Debatte um die Pockeninokulation, in: Ulrich Johannes Schneider, Hg., *Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert* (Berlin–New York 2008), 577–584, hier 577; für Metaphern ebd., 581–584, insb. 582, 584 (zur Interpretation als „Kommunikationsgeschehen“).
- 21 N.N., Londen 29. April 1722, in: *Wienerisches Diarium* Nr. 40 (20. Mai 1722), [3].

worden war.²² Binnen einer weiteren Wochenfrist wusste die Berichterstattung zu vermelden, dass das Beispiel nach eingetretenem „gewünschte[n] SUCCESS“ Nachahmung in der Oberschicht fände.²³

Im weiteren Verlauf der 1720er Jahre enthielten Zeitungsartikel aus London und Paris nüchtern und notizenhaft bereits Versatzstücke gelehrter, medizinischer, statistischer und auch psychologisierender Natur, die spätere Perspektiven präfigurieren. Die erste Bilanz der frühen britischen Bestrebungen zeigte zweierlei. Der Sekretär der *Royal Society* (James Jurin, 1684–1750) argumentierte erstens mit statistischer Evidenz gegen die Gegnerschaft des Eingriffs. Die ‚Impfmüdigkeit‘ des Jahres 1724 führte er zweitens darauf zurück, dass die Pockengefahr erheblich unter dem Niveau der Jahre 1722 und 1723 gelegen habe und kein ausreichendes „[E]ntsetze[n]“ bedingt hätte, um das Präventionsmittel zu fördern.²⁴ In Frankreich erlaubte der König im Herbst 1723 nach den ersten englischen Erfolgen Versuche mit der „INOCULATION, oder Einpfropfung deren Kinder-Blattern“ an zum Tode Verurteilten.²⁵ Allerdings wurde 1726 ein herber Rückschlag aus diesem Königreich kolportiert.²⁶ Die „DOCTOREN der [...] MEDICINISCHEN FACULTÄT“ in Paris wandten sich nämlich gegen jene „Aerzte / und MEDIC[os], welche sich für die INOCULATION [...] gerne marterten liessen“. Die Befürworter „dieser edlen neuen Kunst“ setzten sich für eine weitere Praktizierung ein, um die Effizienz zu erhöhen. Die akademische Medizin trat ihren „THESES“ aber „mit starken Gründen“ entgegen, ihre Argumente wurden gar „durch die Hechel gezogen / und endlich [wurden] die Martirer dieser Einpfropfung [...] zu jedermans Gelächter ausgestellt“.²⁷

Unsicherheiten und Weichenstellung in den 1760er Jahren

Die 1760er Jahre lohnen, wie oben ausgeführt, eine genauere Befassung als die drei Jahrzehnte zuvor, weil sie sowohl im Pressewesen als auch in der Blatternimpfung Veränderung brachten.²⁸ Für die ersten Jahre des Jahrzehnts sind Blicke in die französischsprachige Wiener Zeitung gewinnbringend. Zunächst standen einem ausführlichen Artikel in dieser sogenannten *Gazette de Vienne* zufolge die Zeichen mit einer Leistungsbilanz Ambroise Hostys und Angelo Gattis

22 N.N., Londen 15. May, in: Wienerisches Diarium Nr. 43 (30. Mai 1722), [3].

23 N.N., Londen 16. May, in: Wienerisches Diarium Nr. 45 (6. Juni 1722), [2–3, hier 2]. Zu den 1720er Jahren in Großbritannien auch: POLLMEIER, Debatte, wie Anm. 7, 39–46.

24 N.N., Londen 19. Junii, in: Wienerisches Diarium Nr. 54 (7. Juli 1725), [1–2, hier 2]. Für die Nutzung statistischer Evidenz in Großbritannien ab 1724: Andrea A. RUSNOCK, *The Weight of Evidence and the Burden of Authority. Case Histories, Medical Statistics and Smallpox Inoculation*, in: Roy Porter, Hg., *Medicine in the Enlightenment* (= The Wellcome Institute Series in the History of Medicine, Amsterdam–Atlanta 1995), 289–315, hier 293.

25 N.N., Paris 9. September, in: Wienerisches Diarium Nr. 77 (25. September 1723), [3].

26 N.N., Paris 1. Martii, in: Wienerisches Diarium Nr. 22 (16. März 1726), [4–5, hier 4]. Keine Aufschlüsse bei: POLLMEIER, Debatte, wie Anm. 7. Vgl. für das tatsächliche Fehlen einer theoretischen Erklärung der Impfung bis ins 19. Jahrhundert etwa: RUSNOCK, *Weight of Evidence*, wie Anm. 24, 306.

27 N.N., Paris 1. Martii, wie Anm. 26, [4].

28 Für den allgemeinen Aufschwung der Impfung in den 1760er Jahren nach einer Flaute seit den 1730er Jahren: Eberhard WOLFF, „Triumph! Getilget ist des Scheusals lange Wuth“. Die Pocken und der hindernisreiche Weg ihrer Verdrängung durch die Pockenschutzimpfung, in: Hans Wilderrotter, Hg., *Das große Sterben. Seuchen machen Geschichte* (Berlin 1995), 158–189, hier 163. Für Konjunkturen in den 1760er und 1790er Jahren: RITZMANN, *Sorgenkinder*, wie Anm. 15, 225.

(1724–1798) auf Expansion.²⁹ Zahlreiche illustre Beispiele aus Adel und Militär, die sich in Frankreich und Italien dem Eingriff unterzogen hatten, wurden aufgezählt. Zwei Jahre später kolportierte das Medium hingegen äußerst ausführlich jenen Beschluss des Pariser *Parlements*, der die Maßnahme suspendierte und die Pariser Medizinische Fakultät mit einer Untersuchung des Gegenstandes und seines Für und Wider beauftragte.³⁰ In Anbetracht des meist sechsseitigen Umfangs der *Gazette de Vienne* muss geradezu von einer Schwerpunktausgabe und Verhalten von *agenda setting* gesprochen werden. Bis das Gutachten feststand, wies das Gericht demnach an, dass die bereits Inokulierten strengste Absonderung über sechs Wochen beobachten mussten.³¹ Die unter den Gelehrten umstrittene Frage wurde von der Redaktion ausdrücklich als so wichtig erachtet, dass Omer Joly de Fleury (1715–1810) gerichtlicher Untersuchungsauftrag der Öffentlichkeit nähergebracht wurde. Der *Procureur-Général* des *Parlements* stellte – im Einklang mit Argumentationsmustern und mit teils nicht von der Hand zu weisenden Bedenken³² seiner Zeit – fest, dass die Zahl derer, die eine weitere Ausbreitung der Krankheit gerade durch die Inokulation befürchteten, wüchse. Er hoffte, dass die Untersuchung die Ängste sowohl jener, die sich Hilfe suchend der Inokulation unterzogen, als auch derer, die ihr wegen angenommener unkontrollierbarer Begleiterscheinungen nicht trauten, zerstreut werden mochten. Die Religion spiele dabei eine wichtige Rolle, gerade sie könne ihren Sanctus geben, wenn die Sachlage eine Bestätigung des allgemeinen Nutzens der Inokulation bringe.³³ Allerdings erschien sie dem Beamten auch als Demarkationslinie der Befürworter und Gegner. Nachdem er den Umfang der zu untersuchenden Fragen referiert hatte, betonte er, dass die Medizinische Fakultät nicht die Grenzen der Theologischen antasten würde, und erwartete auch, dass letztere diesen Grundsatz befolge.³⁴ Mitte des Monats wurde eine Liste der zwölf Kommissionsmitglieder veröffentlicht,³⁵ und im darauffolgenden Monat brachte die Zeitung eine Meldung aus Frankfurt, in der die Erfolglosigkeit der Inokulation einer Mademoiselle mitgeteilt wurde. Der Schluss lautete, dass die Natur „weiser“ sei als die Inokulationsärzte.³⁶ Das *Wienerische Diarium* teilte im Gegensatz dazu die Entscheidung erst indirekt mit, als es meldete, dass der Graf von Louragais in die Zitadelle von Metz verbracht worden sei, weil er die Entscheidung des

29 N.N., De Paris le 6. Juin, in: Gazette de Vienne Nr. 48 (17. Juni 1761), [2–3, hier 2]. Für die Zeitung: DUCHKOWITSCH, Absolutismus, wie Anm. 9, 428–438. Hosty, *Doctor regens* an der Medizinischen Fakultät in Paris und Leibarzt des Herzogs von Orléans, ist nur in diesen Ämtern und bibliographisch greifbar (vgl. POLLMEIER, Debatte, wie Anm. 7, 84).

30 N.N., De Paris le 17. Juin, in: Gazette de Vienne Nr. 53 (2. Juli 1763), [1–4]. Die Information über den offiziellen Vorgang im *Parlement* [1–2] stammt aus der französischen Hofzeitung: N.N., De Paris, le 17 Juin 1763, in: Gazette de France Nr. 48 (17. Juni 1763), 222. Vgl. für den Text der Anweisung: POLLMEIER, Debatte, wie Anm. 7, 175–179.

31 N.N., De Paris le 17. Juin, wie Anm. 30, [2].

32 Vgl. z. B. allg.: WOLFF, Triumph, wie Anm. 28, 163–164. Vgl. für die medizinischen Gegenargumente: Andreas-Holger MAEHLE, Conflicting Attitudes Towards Inoculation in Enlightenment Germany, in: Porter, Hg., *Medicine*, wie Anm. 24, 198–222, hier 203–205; dort (214, 222) auch Beispiele für Epidemien, die durch Inokulationen ausgelöst wurden, und (216) der Hinweis auf die Vorformung der Debatte um die Kuhpockenimpfung – vgl. geballt zu den Vorbehalten gegenüber dieser Innovation nach der von Johann Georg Krünitz (1728–1796) begründeten *Oeconomisch-technologischen Encyclopädie*: Manfred VASOLD, Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute (München 1991), 222.

33 N.N., De Paris le 17. Juin, wie Anm. 30, [3].

34 Ebd., [4].

35 N.N., De Paris, le 1. Juillet, in: Gazette de Vienne Nr. 56 (13. Juli 1763), [3].

36 N.N., De Francfort le 8. Aout, in: Gazette de Vienne Nr. 65 (13. August 1763), [4]. Vgl. POLLMEIER, Debatte, wie Anm. 7, 195–196.

Parlements im Rahmen einer Sitzung der Akademie der Wissenschaften „in derben Worten gemißbilliget“ habe und mit einer „zügellosen Freyheit“ nicht nur die verantwortliche Körperschaft, sondern auch Angehörige des Hofes und die Theologische Fakultät „angegriffen“ habe.³⁷ Der „Aufsatz“, der dieser Tirade zugrunde lag, sei nicht nur dem König gesandt worden, was noch verzeihlich gewesen wäre. Vielmehr bestünde die Verfehlung des Impfbefürworters darin, „verschiedene andere Abschriften seines Aufsatzes ins Publikum gebracht“ zu haben. Die Debatte, die hier nicht weiterverfolgt werden kann, endete erst mit dem einschneidenden Pockentod Ludwigs XV. (1710–1774) und der Impfung im französischen Königshaus.³⁸ In beiden Wiener Medien hinterließ der Auftakt der Auseinandersetzung jedenfalls wesentliche Eindrücke hinsichtlich Medialisierung und öffentlicher Kommunikation. In ihrer Quintessenz gingen diese Momentaufnahmen – sicherlich auch den offiziellen Vorgaben des Ancien Regime in Frankreich und der Habsburgermonarchie entsprechend – auf Distanz zur Inokulation. Das recht neue Nahverhältnis zwischen den Verbündeten zeitigte erhöhte Aufmerksamkeit auf die Entwicklung in Frankreich, die im Sinne der staatlichen Autoritäten gedeutet wurde und einen Rückschlag für die Impfbefürwortung bedeuten musste.

Wie nachhaltig dieser Rückschlag in der Zeitungsöffentlichkeit bis 1768, dem entscheidenden Jahr in der habsburgischen Geschichte der Blatternimpfung, nachwirkte, kann hier nicht im Detail nachvollzogen werden. Klar ist allerdings, dass im Jahr der ersten Inokulation am kaiserlichen Hof nur mehr ausschließlich apologetische und befürwortende Texte zu finden sind. Dies ist insbesondere angesichts der Skepsis in der Elite der habsburgischen Ärzteschaft beachtlich.³⁹ Bevor auf diese Beiträge eingegangen wird, muss allerdings noch auf eine außerordentliche, abwägende Pressestimme hingewiesen werden, die unterhalb der staatlichen Ebene angesiedelt war und auch eine Genderdimension aufzeigt.⁴⁰ Sie erschien bezeichnenderweise in den Anhängen des *Wienerischen Diariums*, die sich als zeitgenössisches Diskursmedium am Rand der Zeitungsberichterstattung etabliert hatten. Es handelt sich um einen Leserinnenbrief, der „an die Verfasser der engländischen Zeitung“⁴¹ adressiert worden war. Eine – vielleicht fiktive – Mutter, die als „Erbelinde“ aus Dorset zeichnete, teilte darin die Sorge für ihren einzigen geliebten Sohn mit, nachdem sie bereits ein „schönes, hoffnungsvolles Kind“ durch die Blattern verloren hatte. Während ihr Gatte verhalten für die Inokulation plädierte, und andere „Anverwandte und Freunde“ geradezu dazu „dr[ä]ng[t]en“, wurde die Briefverfasserin, auch wenn sie sich selbst weit entfernt von Fanatismus positionierte, das Gefühl nicht los, gegen göttlichen Willen zu handeln. Der Rat der Redakteure und der Korrespondenten sollte nun den Ausschlag geben. Fünf Fragen zur Ethik der Infizierung und zu Nebenwirkungen sollten beantwortet werden. So stellte die Mutter eingangs in den Raum, ob Eltern rechtmäßig eine Erkrankung

37 N.N., Paris 29. Julii, in: Wienerisches Diarium Nr. 65 (13. August 1763), [1–2, hier 1]. Vgl. POLLMEIER, Debatte, wie Anm. 7, 183–184 (eig. Louis Léon Félicité Brancas-Lauraguais, 1733–1824). Dieser Jahrgang des *Wienerischen Diariums* findet sich nicht auf ANNO, allerdings in der mikroverfilmten Version der Zeitung, eingesehen an der Steiermärkischen Landesbibliothek.

38 Vgl. POLLMEIER, Debatte, wie Anm. 7, 275–279. Vgl. für penible Zitate, mit Einschluss von Tageszeiten, aus den „Tagezetteln“ von der Einp[ro]pfung der Pocken an Sr. Majestät dem Könige, dem Monsieur, und Grafen und Gräfinn von Artois“: N.N., Marly den 30. Brachmonat, in: Wienerisches Diarium Nr. 56 (13. Juli 1774), [2–3].

39 Vgl. LESKY, Gesundheitswesen, wie Anm. 18, 142–143, 149.

40 Vgl. für diesen Aspekt akzentuiert: GRUNDY, Medical Advance, wie Anm. 19, 15, 32–34.

41 N.N., An die Verfasser der engländischen Zeitung wurde jüngsthin nachstehendes Schreiben eingesandt, in: Wienerisches Diarium Nr. 35 (1. Mai 1765), Mittwochsanhang, [1].

einleiten sollten, die vielleicht nie von selbst ausgebrochen wäre. Ein nach wie vor „oft“ vorkommender Todesfall infolge der Impfung stelle eine „zärtliche Mutter“ vor ernsthafte Gewissensfragen. Auch eine bloße Behinderung als Begleiterscheinung sei schon Anlass für moralische Bedenken. Schließlich bestünde die Gefahr, dass neben den Blattern auch andere Krankheiten durch die Impfung übertragen würden. Gottes Wille wurde zwar in die Waagschale geworfen,⁴² spielte in der Gewichtung der moralischen und medizinischen Fragen jedoch eine untergeordnete Rolle.

1768 warf die nach wie vor schwelende französische Debatte nur noch matte Schatten. Gegen die Mitte des Jahres relativierte das *Wienerische Diarium* den tragischen Fall eines Arztes in Nancy, der durch Komplikationen bei „der neuen Suttonischen und durchgehends gutgeheißenen Manier“ sein einziges Kind verloren hatte.⁴³ Drei weitere Impfungen hätten die Prozedur unter gleichen Bedingungen gut überstanden. Nach allgemeiner Meinung der Experten handele es sich also um „etwas Außerordentliches“, das nicht auf die Inokulation an sich zurückgeführt werden könne. Unumschränkt bestärkend lauteten hingegen die Nachrichten aus Großbritannien. Eine bemerkenswerte, suggestive Formulierung leitete einen Bericht zu einer Londoner Impfkampagne ein: „Nachstehende[n] für die Erhaltung des menschlichen Geschlechts wichtigen Artikel werden die meisten Leser vermuthlich gerne lesen“.⁴⁴ Einer Schätzung zufolge seien demnach seit dem letzten Quartal des vorangegangenen Jahres zehntausend Personen jeglichen Alters und Temperaments sowie beiderlei Geschlechts geimpft worden. Eine Kontroverse um das Ausmaß ärztlicher Intervention zwischen Robert Sutton (1707–1788) und Angelo Gatti (1724–1798) sei experimentell ausgetragen worden und zugunsten der nihilistischen Haltung des letztgenannten Arztes entschieden worden.⁴⁵ Eine Woche darauf ergänzte die Zeitung, dass Ambroise Hosty als Beobachter zugegen gewesen sei und die Ergebnisse nach Frankreich melden würde, um dort den Ausschlag für die Inokulation zu bewirken.⁴⁶ Des Weiteren wurden die der Reichshocharistokratie zuzurechnenden Söhne des Landgrafen von Fürstenberg und die jungen Grafen Neuperg (wohl Neipperg) herangezogen, um skeptischen Zügen in der Presse zu entgegnen: „Es verdienet also alles dasjenige, was erst kürzlich in verschiedenen öffentlichen Blättern zum Nachtheil der Einimpfung geschrieben worden, um so weniger einige Achtung, da dessen Ungrund sich von selbst genugsam äußert.“⁴⁷ Diese bestärkenden Berichte und die paratextuellen Anmerkungen der Redaktion können freilich auch indirekt als Reaktion auf Ressentiments in einer Öffentlichkeit, die auf die bereits beschlossenen Eingriffe im Kaiserhaus vorbereitet werden sollte, gelesen werden.

42 Ebd.

43 N.N., Paris, den 27. May, in: *Wienerisches Diarium* Nr. 47 (11. Juni 1768), [6].

44 N.N., Vermischte Neuigkeiten, in: *Wienerisches Diarium* Nr. 23 (19. März 1768), [6–7, hier 6].

45 Ebd., [6–7]. Vgl. für Sutton (und dessen Söhne): VAN ZWANENBERG, Suttons, wie Anm. 15; GAVIN WEIGHTMAN, *The Great Inoculator. The Untold Story of Daniel Sutton and His Medical Revolution* (New Haven–London 2020) – für Gatti: VERONICA MASSAI, Angelo Gatti (1724–1798). *Un medico toscano in terra di Francia* (= Studi e saggi 69, Florenz 2008).

46 N.N., Vermischte Neuigkeiten, in: *Wienerisches Diarium* Nr. 25 (26. März 1768), [5–6, hier 5].

47 N.N., Frankfurt den 21. April, in: *Wienerisches Diarium* Nr. 36 (4. Mai 1768), [4].

In der Inlandsberichterstattung stach ein Beitrag in den Anhängen des *Wienerischen Diarium* hervor. Anlässlich der Blatternimpfung im Wiener Waisenhaus, des Probelaufs vor der Anwendung bei Hof, wurde eine „Abhandlung“ publiziert.⁴⁸ Eingangs wurden die Ursprünge der als umstritten wahrgenommenen Methode im Kaukasus verortet, von wo sie in die internationale Drehscheibe Istanbul gelangt sei. Dort wären „Griechen, Armenier, Engländer, und Franzosen“ auf die Impfung aufmerksam geworden. Klar wurde in weiterer Folge unterstrichen, dass sich das „Präservativ“ durchaus mit Gottesfürchtigkeit vereinbaren ließe.⁴⁹ Nicht zuletzt habe Gott die „Entdeckung“ erlaubt, und die Lebenserhaltung sei die wahre Pflicht des Gläubigen. Interessant ist die Erwähnung einer schwedischen Untersuchung, wonach Frauen in der Mortalitätsstatistik mehr betroffen seien; auch wenn sie mit dem Leben davonkämen, hätten sie durch unästhetische Kollateralschäden ungleich mehr zu leiden als Männer. Zitate aus der lateinischen, deskriptiven Abhandlung des Impfarztes Maximilian Locher (gest. 1768) und der Austausch dieses Protagonisten mit dem führenden Fachvertreter, dem „Archiater“ Anton von Störck (1731–1803), der die innovative Behandlung von Säuglingen dezidiert befürwortete, wurden Skeptikern entgegengehalten.⁵⁰ Die eigentliche Impfung der Erzherzöge Ferdinand (1754–1806) und Maximilian (1756–1801) sowie der Erzherzogin Maria Theresia (1762–1770, Tochter Josephs II.) am 10. September 1768 thematisierte die Hofberichterstattung erst, als die Gesundung als gesichert angesehen werden konnte, nämlich am 1. Oktober.⁵¹ Die Kompetenz des Impfarztes Jan Ingenhousz (1730–1799) als eines „berühmten holländischen Arztes[s]“ wurde unterstrichen, der Verlauf der Behandlung „bis zur vollkommenen Genesung“ am 29. September skizziert. Ihre Tage brachten die Geimpften demnach nicht bettlägerig im Siechtum zu, sondern mit Spazierfahrten oder flanierend „in den Gärten, oder in den Sälen des Schlosses Schönbrunn“. Ein *Te Deum* in Schönbrunn schloss spirituell die erfolgreiche „Unternehmung“ ab. Gleichzeitig sorgte eine mit Musik untermalte Illumination im öffentlich zugänglich gemachten Park für die Belustigung des Volks, das die Freude des Hofes, Maria Theresias und Josephs II. teilte.⁵²

Ab diesem Zeitpunkt gewann die Anwendung in der Habsburgermonarchie deutlich an Momentum, wie einige Ausblicke zeigen. Eine Nachricht aus Frauenberg in Böhmen (heute Hluboká nad Vltavou in Tschechien) demonstrierte bereits patriotische Aufklärungsattitüde.⁵⁴

48 N.N., Abhandlung von der Blattereinimpfung, in: *Wienerisches Diarium* Nr. 51 (25. Juni 1768), Gelehrte Beyträge, [1–4]. Vgl. für einen lapidaren Bericht und die Ankündigung des gelehrten Beitrags: N.N., Wien den 14. May 1768, in: *Wienerisches Diarium* Nr. 39 (14. Mai 1768), [7–8, hier 8], just an jenem Tag geschaltet, als Ingenhousz in Wien eintraf, vgl. BEALE / BEALE, Echoes, wie Anm. 13, 124 – dieser verantwortliche Arzt wurde allerdings vor seinem Erfolg in den Wien-Rubriken nie erwähnt. Zu Versuchen an Waisenkindern: RITZMANN, Sorgenkinder, wie Anm. 15, 270 – als philanthropische Präventionsmaßnahme in prekären Institutionen: VASOLD, Pest, wie Anm. 32, 219. Zur mäßigen Erfolgsbilanz einer Impfkation im Februar 1768: BEALE / BEALE, Echoes, wie Anm. 13, 131.

49 N.N., Abhandlung, wie Anm. 48, [2].

50 Ebd., [2–3].

51 N.N., Wien den 1. Weinm. 1768, in: *Wienerisches Diarium* Nr. 79 (1. Oktober 1768), [6–8, hier 6].

52 Ebd., [7]. Vgl. (auch mit Verweis auf die Zeitung): BEALE / BEALE, Echoes, wie Anm. 13, 146–147; zur Eminenz der Zeitung auch: LESKY, Gesundheitswesen, wie Anm. 18, 149.

53 N.N., Wien den 1. Weinm. 1768, wie Anm. 51, [7].

54 N.N., Auszug eines Schreibens aus Frauenberg, in Böhmeim, vom 28. Jänner, in: *Wienerisches Diarium* Nr. 9 (1. Februar 1769), [5–6, hier 5].

Der Gegnerschaft wurde das Verharren im „dunkeln Vorurtheil“ unterstellt. Die „ruhmvolle [...] Menschenliebe“ des Fürsten Joseph I. von Schwarzenberg (1722–1782) und dessen „Großmuth gegen seine Unterthanen“ hätten hingegen die Präventionsmaßnahme erlaubt. Er hatte die Behandlungskosten übernommen und seinen Leibarzt Caspar Frank durch Ingenhousz persönlich unterweisen lassen. Der „Fleiß“ des Arztes und „göttliche Gnade“ hielten sich dabei in widrigen Umständen die Waage.⁵⁵ Für die „wahren Patrioten“ sei somit ein leuchtendes „Beyspiel“ gegeben, wie „eine große Anzahl Bürger in der Zukunft wird erhalten werden können, die im Entstehungsfalle ein so fürchterliches Uebel uns früher entrissen hätte.“⁵⁶ Aus Preßburg (Bratislava) wurden äußerst detaillierte Fallstudien von „vier armen Kindern, dreyen Mägdchen nämlich, und einem Knaben, von 4 bis 9 Jahren“ kolportiert. Symptome und Diätetik wurden genau beschrieben.⁵⁷ Dem Brief eines „unbekannten Zeitungsliebhaber[s]“ von der Kroatischen Militärgrenze zufolge bezog sich schließlich der „Pestphysicus“ (!) Leonhard Sprenger unmittelbar und äußerst zeitnah auf „[d]ie von der Einimpfung der Kinderpocken mehrmal vortheilhaft gelautes Wienerzeitungen“ und nahm eine fünfstündige Anreise auf sich, „um von einem natürlich blatternden Kinde das Eyter in einem reinen leinwathenen Lappen zu holen“.⁵⁸ Als Versuchspersonen dienten Sprengers drei Söhne. Zudem ließ ein Offizier die Impfung an seinen Söhnen und an seiner einjährigen Tochter durchführen.⁵⁹

Entfesselung mit Misttönen

Konjunkturen der Gesetzgebung

In den 1780er Jahren wurde die *Wiener Zeitung* zur Kronzeugin der obrigkeitlichen Impfbestrebungen. Die wesentliche Stärke des Mediums neben der Hofberichterstattung konnte bestens ausgespielt werden, nämlich die Veröffentlichung von Gesetzestexten sowie Verlautbarungen des Hofes und des Niederösterreichischen Guberniums. Neben den (allgemeinen oder sanitäts-polizeilichen) Archivbeständen können die veröffentlichten Gesetzestexte auch im Fall der Blatternvorbeugung einen Nachvollzug des geltenden Rechts – und auch der zu ahndenden und nicht verschwinden wollenden Missachtung – erlauben.⁶⁰ Lediglich ein dichtes, sowohl medien- sowie kommunikationsgeschichtlich als auch präventionsgeschichtlich prominentes

55 Ebd., [6].

56 Ebd.

57 N.N., Preßburg den 15. Heumonath, in: *Wienerisches Diarium* Nr. 57 (19. Juli 1769), Mittwochsanhang, [1–2].

58 N.N., Aus Gospich [Gospić] in der Licca [Lika], in: *Wienerisches Diarium* Nr. 105 (31. Dezember 1768), [6].

59 Ebd.

60 Vgl. Jürgen SCHLUMBOHM, Gesetze, die nicht durchgesetzt werden – ein Strukturmerkmal des frühneuzeitlichen Staates?, in: *Geschichte und Gesellschaft* 23 (1997), 647–663. Zur Auswertung der Akten und Gesetzessammlungen für die ersten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts: PAMMER, Beichtzettel, wie Anm. 6, 11–19. Ob die der Wissensvermittlung an das medizinische Personal dienenden und durchaus kritischen Aussendungen (vgl. ebd., 14) ebenfalls ins Intelligenzblatt Eingang fanden, wäre noch im Detail zu untersuchen.

Beispiel soll diese Fülle andeuten. Im Jahr 1812 ließ ein Rundschreiben die staatlichen Maßnahmen zur Begünstigung der Vakzination Revue passieren.⁶¹ Eingangs wurde der Bezug zum Zirkular vom 26. März 1802 hergestellt, das erstmals, nach erfolgreicher Erprobung am Allgemeinen Krankenhaus in Wien, die damals neue Methode offiziell empfahl und jene Vorkehrungen beschrieb, die von der Landesstelle ergriffen wurden, um die Impfung in Stadt und Land ins Werk setzen zu können. Auch das Hofkanzleidekret vom 12. Juli 1803, in dem der Kaiser sich hinter die Impfbestrebungen stellte, wurde zitiert. Des Weiteren erinnerte das Gubernium an die kaiserliche Verordnung vom 30. Juni 1804, die einen „Aufruf an die Eltern“, die Beteiligung der Geistlichkeit an der Impfpropaganda und die Bevorzugung fleißiger Impfpärzte bei der Stellenvergabe im öffentlichen Gesundheitswesen enthielt. Den letzteren war auch die danach erwähnte Verordnung vom 26. Juni 1806 gewidmet, die vorsah, dass die drei Jahresbesten mit Prämien in der Höhe von 200, 150 beziehungsweise 100 Gulden belohnt werden sollten. Trotz dieser Bemühungen seien „die gewünschten Fortschritte“ jedoch „noch nicht“ eingetreten, zumal die Eltern die Wirkung der Impfung bezweifelten oder sie für sämtliche Krankheiten, die in weiterer Folge auftraten, verantwortlich machten. Durch genaue Beobachtung könne jedoch mittlerweile jeglicher ‚Kollateralschaden‘ ausgeschlossen werden, sodass mit Hofkanzleidekret vom 24. März letztlich drakonische Anordnungen zugunsten der Kuhpockenimpfung erlassen wurden, in denen Medialität und Kommunikation wesentliche Rollen zukamen. Drastisch wurde darin festgesetzt, dass Kinder, die an natürlichen Blattern verstorben waren, nach der Einsegnung durch den Priester ohne dessen und „der Verwandten oder Freunde [...] Begleitung [...] bestatten werden“ mussten. Den Haushaltsvorständen und dem medizinischen Personal wurde die Meldepflicht von Blatternerkrankungen eingeschärft, die dazu führen sollte, dass auf jedem betroffenen Haus eine „Tafel“ angebracht werden musste, „auf welcher sehr leserlich geschrieben seyn muß: Hier sind bey N. N. die Blattern“.⁶² Eine groß angelegte Impfkampagne auf staatliche Kosten wurde für Mai angekündigt, in deren Zuge auch die Impfverweigerungen erfasst werden sollten. Jährlich würde dieses Prozedere wiederholt werden. Zusätzlich wurde zur öffentlichen Abschreckung verordnet, dass mit Beginn der Impfkampagne auch alle jene „Eltern und Vormünder“ ausgeforscht werden würden, die ein ungeimpftes Kind durch die natürlichen Blattern verloren hätten oder deren nicht vakziniertes Kind durch die Krankheit „verkruppelt“ worden war. Sie würden „mit Namen, Stand und Wohnung, in der Zeitung der Provinz bekannt gemacht, als vom Vorurtheil geblendete Menschen, welche ihre Angehörigen lieber in der schmerzvollen Krankheit der Blattern zu Grunde gehen, oder verkruppeln lassen, als sie mittels eines so leichten und sichern, von Gott und der Staatsverwaltung, ihnen angebotenen Mittels der Kuhpockenimpfung am Leben erhalten wollen.“⁶³ Die Pfarrer im ländlichen Raum wurden schließlich verpflichtet, in jedem Quartal die Blatternopfer „mit Nahmen und Stand“ publik zu machen und eine Predigt auf diesen Gegenstand zu

61 Franz Graf v. SAURAU / Augustin REICHMANN v. HOCHKIRCHEN / Karl EDLER v. WERNER, *Circulare von der k. k. Landesregierung im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns. Allerhöchste Verordnung zur Beförderung der Schutzpockenimpfung*, in: *Wiener Zeitung* Nr. 28 (4. April 1812), 113–114, hier 113. Vgl. PAMMER, *Beichtzettel*, wie Anm. 6, 15–17. In der Besprechung dieses Wendepunkts wurde bis dato naturgemäß auf diesen ‚Vorspann‘ verzichtet.

62 SAURAU / REICHMANN v. HOCHKIRCHEN / EDLER v. WERNER, *Circulare*, wie Anm. 61, 113–114. Laut Pammer oftmals zu früh wieder abgenommen: PAMMER, *Beichtzettel*, wie Anm. 6, 16.

63 SAURAU / REICHMANN v. HOCHKIRCHEN / EDLER v. WERNER, *Circulare*, wie Anm. 61, 114.

halten; insbesondere hätten sie darauf hinzuweisen, dass die verantwortlichen Erziehungsberechtigten „vor Gott über den Tod der“ Verstorbenen Rechenschaft abzulegen hätten, wenn sie die Impfung verweigert hätten.⁶⁴

Die Impfung hoch!

Diesem so einschneidenden Schritt waren freilich zahlreiche positive Berichte vorausgegangen, die größtenteils den beteiligten Institutionen sowie dem Aktenlauf der Sanitätsbehörden und der ihnen zuarbeitenden Stellen, seltener privaten Initiativen zuzurechnen sind. Bei diesen Beispielen kommt der Selektion für eine Veröffentlichung im Gegensatz zur Publizierung von Gesetzestexten eine wesentliche Rolle zu. Viel mehr als in der eigentlichen politischen Berichterstattung zeichnen sich in diesem Feld auch regelrechte Kampagnen ab. Als medialer Auftakt der Josephinischen Impfpropaganda mag ein Festakt an der Medizinisch-Chirurgischen Akademie im Jahr 1781 angesehen werden: „Montags den 18. dies, feyerte die hiesige medicinisch-praktische Lehrschule ein neues Fest, das vielleicht eben so gut verdiente in unsern Kalendern zu stehen, als manches andere, das Pfröpfungsfest“.⁶⁵ Musik und ein Festgottesdienst rahmten die Solennität, und die emotionalen Wogen schwellen auf das höchste an: „Es war ein rührender Anblick, wie der zärtliche Vater den kleinen Liebling, als seyn nun gesichertes Eigenthum [!] dankend an sein Herz drückte, und Thränen der Freude weinte.“⁶⁶ Die „Eingepfropften“ selbst hätten den Vorgang eher als „ein anhaltende[s] Fest“ denn als „Krankheit“ wahrgenommen,⁶⁷ wie unter vollkommener Ausblendung des Leidens unter der schwerwiegenden Behandlung behauptet wurde. Es wurde zudem Wert darauf gelegt, dass das Prozedere „öffentlich“ und „geheimnißlos vorgieng“.⁶⁸ Das allgemeine Krankenhaus wies ab 1787⁶⁹ jedes Jahr seine Erfolgsbilanz aus und unterstrich sie regelmäßig ebenfalls durch pathetische Worte. 1796 wurde im Hinblick auf die Medienwirksamkeit eingangs ausdrücklich darauf hingewiesen, dass „durch diese Zeitungsblätter“ das „gesammte Publikum“ erreicht werden sollte.⁷⁰ Sowohl das Angebot als auch der „Erfolg“ würden dadurch „allgemein bekannt“. Zudem wurde auf die öffentlichen „täglichen Sterberegister“ als Argument verwiesen. Die Verbreitung der Impfung in den habsburgischen Erbländern wurde ebenfalls würdigend vermeldet. Eine Allianz von Impfinden, Priestern und Grundherrschaften setzte sich mit „Wetteifer“ für die Verbreitung ein. Kosten für die Publikation der Resultate oder von Predigten sowie für die Verteilung medialer Propagandamittel wurden übernommen. Den Eltern wurde ins Gewissen geredet, die Kinder

64 Ebd.

65 N.N., Wien, den 27. Brachmon., in: Wiener Zeitung Nr. 51 (27. Juni 1781), [5–7, hier 5].

66 Ebd., [6].

67 Ebd.

68 Ebd.

69 Über das eingerichtete „Gebäude“ auf dem Areal: [Joseph von] QUARIN, Nachricht, in: Wiener Zeitung Nr. 30 (14. April 1787), 870. Vgl. LESKY, Gesundheitswesen, wie Anm. 18, 151 – vor der Einrichtung dieser Impfanstalt wurde 1780 ein regelmäßiger Impfkurs institutionalisiert, vgl. ebd., 153.

70 ALLGEMEINES KRANKENHAUS WIEN, Nachricht, in: Wiener Zeitung Nr. 91 (12. November 1796), 3243.

wurden beschenkt.⁷¹ Strukturell ähnliche und ausführliche Berichte liefen in dieser Hinsicht aus Steiermark, Mähren, Galizien, von der Militärgrenze oder aus Dalmatien ein und können schon in die Zeit vor der Vakzination zurückverfolgt werden.⁷²

Im Gegensatz zu diesen best-practice Beispielen fand sich auch ein beachtenswerter Bericht, in dem – ebenfalls mit Klarnamen und ergo ohne Schonung der Personen –⁷³ auf Verfehlungen hingewiesen wurde. Gerüchten über die Gefährlichkeit oder Unwirksamkeit der Impfung wurde damit energisch entgegengetreten.⁷⁴ Wie das Böhmisches Gubernium mitteilte, sei im Kreis Elbogen (Loket) ein „Gerücht“ über die letale Ansteckung von mit Kuhpocken geimpften Kindern mit „Menschenblattern“ entstanden. Der Kreisphysiker Fuhrmann (gest. 1825) konnte in seinen peniblen Nachforschungen jedoch jeden einzelnen verdächtigen Fall aufklären, wie versichert wurde. In der Herrschaft Wildenstein (Vildštejn) hatte der Wundarzt Wenzel Lorenz einen Kunstfehler an Dorothea Kunz, der Tochter des Färbermeisters Adam Kunz, begangen, indem er ihr „die falschen Kuhpocken“ eingeimpft hatte. Des Fehlers bewusst geworden, hatte der Impfer in Aussicht gestellt, erneut eine Impfung durchzuführen, starb jedoch kurz nach diesem Versprechen. Da der Vater die Angelegenheit nicht weiterverfolgte, konnte das Verhängnis seinen Lauf nehmen, und das Kind fiel letztlich einer Blatternepidemie zum Opfer.⁷⁵ Die Erkrankung des zwei Jahre zuvor vakzinierten vierjährigen Sohnes eines Bauern namens Niklas Kohl in Schlada (Slatina) konnte der Untersuchungsbeamte als Verwechslung mit „sogenannten Spitzpocken“, auch „falsche Menschenblattern“ genannt, entlarven.⁷⁶ In Haslau (Hazlov) ließ sich der Arzt Johann Kunst „auf nachdrückliches Verlangen, und vielfältiges Bitten der Wolf Biedermannischen Eheleute“ hinreißen, ein bereits an den natürlichen Blattern erkranktes Kind zu vakzinieren. Das Kind zeigte daraufhin Symptome sowohl der Menschen- als auch der Kuhpocken und kam glücklicherweise mit dem Leben davon.⁷⁷ Somit sei der Sache der Kuhpockenimpfung dem Untersuchungsbeauftragten und der Landesstelle zufolge Gerechtigkeit widerfahren.⁷⁸

71 Umfassend z. B.: N.N., Wien, in: Wiener Zeitung Nr. 34 (28. April 1804), 1617–1621, hier 1618–1619.

72 N.N., Wien, in: Wiener Zeitung Nr. 27 (4. April 1787), [2–3] (mit Verweis auf des Grazer Pioniers Vater, der Ende der 1760er Jahre zu den ersten Impfarzten in Wien gehört hatte); N.N., Wien, in: Wiener Zeitung Nr. 100 (15. Dezember 1798), 3773–3776, hier 3775; N.N., Schutzpocken Impfungs-Anzeige, in: Wiener Zeitung Nr. 40 (19. Mai 1802), 1842; N.N., Wien, in: Wiener Zeitung Nr. 71 (5. September 1804), 3591–3592, hier 3592: medial eindrucksvoll über die Übersetzung einer Broschüre ins Illyrische (Kroatische) und Walachische (Rumänische) in Hermannstadt (Sibiu) in einer Auflage von 25.000 Stück, veranlasst vom orthodoxen Metropolitan Stephan Strati-mirović (1757–1836); N.N., [A]us Ragusa [Dubrovnik] vom 30. Junius, in: Wiener Zeitung Nr. 59 (24. Juli 1805), 3428 (NB.: „Bey den Dalmatinern und Türken [!] macht diese Entdeckung glückliche Fortschritte.“). Vgl. auch oben, Fußnoten 54, 57, 58.

73 Alle Namen wurden, wie in der Zeitung zeitweise üblich, durch Fettdruck hervorgehoben und stachen dadurch umso mehr hervor.

74 N.N., Wien, in: Wiener Zeitung Nr. 79 (2. Oktober 1805), 4553–4554, hier 4554. Vgl. zur Bedeutung von Gerüchten konzeptuell: DINGES, Neue Wege, wie Anm. 4, 15. Für Kunstfehler in der Anwendung als Grundlage für Widerstände in der Bevölkerung: UNTERKIRCHER, Tyroler, wie Anm. 14, 63–65.

75 N.N., Wien, wie Anm. 74, 4554.

76 Ebd.

77 Ebd.

78 Ebd.

Konkurrenz um Kundschaft

Im Hintergrund der staatlichen Maßnahmen sind die kommerziellen impfärztlichen Angebote auffallend. Sie richteten sich an eine Klientel, die sich nach dem Beispiel der sozioökonomischen Elite dieser Methode bedienen wollte. Allerdings verfügten diese Interessierten einerseits über weniger finanzielle Mittel und konnten daher nicht nach Gutdünken die bestmögliche Betreuung in Anspruch nehmen.⁷⁹ Andererseits wollten sie jedoch offensichtlich auch nicht auf kostenlose Angebote zurückgreifen. Ein regelrechter Markt kam jedenfalls, soweit dies aus den Anzeigen rekonstruiert werden kann, mit der Institutionalisierung der Impfung 1787 in Schwung. Einige Beispiele aus den Anzeigenblättern sollen durch ausführliche Referate und Zitate Einblicke in diese Kommerzialisierung des Impfens in der Endphase der Variation und in der Anfangszeit der Vakzination gewähren. Daraus wird die Verquickung von entgeltlichen ärztlichen Leistungen, kostspieliger Infrastruktur im Umfeld und philanthropisch-patriotischer Attitüde ersichtlich werden.

Der Mediziner Anton Fröhlich (1760–1846) kann als einer der längst dienenden Akteure den Anfang machen.⁸⁰ Dieser Anbieter führte das Vorbild der Elite ausdrücklich ins Feld und mutmaßte in aufgeklärt-philanthropischer Manier, dass nach dem Ende des ersten Koalitionskriegs (1797) das „innere Glück“ zu einem Aufschwung der Gesundheitsfürsorge führen würde. Er unterstrich die Wichtigkeit ärztlicher Aufsicht und versprach eine eigene „Abhandlung“ über den Gegenstand. Zwei Jahre zuvor hatte er sich konkreter zu finanziellen Aspekten geäußert.⁸¹ Im betreffenden Inserat war von einer zehnjährigen Praxis die Rede, die er in „verschiedenen Gärten“ ausgeübt hätte. 1795 waren nun bereits mehrere Eltern an ihn herangetreten, um durch die Impfung ihrer Kinder in jeweils eigenen Räumlichkeiten eine Kostenreduktion und mehr „Bequemlichkeit“ zu erwirken. Daher rechnete es sich für ihn, eigens einen „Garten zu miethen“, in dem noch Kapazitäten frei seien. Dass der Immobilienmarkt auf derartige Bedürfnisse vorbereitet war, zeigt eine Anzeige aus dem Jahr 1798, die auch das gediegene Ambiente erahnen lässt:

„Auf der Wieden am Ende der Heugasse dem oberen Belvedere gegenüber ist in dem Haus Nr. 69 eine Wohnung von 17 groß und kleinen Zimmern, sammt 3 Küchen, Holzgewölber und Keller, dann 2 Stallungen und einer gesperrten Wagenstellung, sammt einen grossen Obstgarten [...] zu verlassen. Diese Wohnung empfiehlt sich zu einem sommerlichen Aufenthalt vorzüglich durch ihre gute Lage, die gewiß in der schönsten Aussicht und gestündesten Gegend ist; daher sie vorzüglich zu Blatterneinimpfung, worzu sie schon öfter gedienet hat, geeignet ist. [...] Zu dem kann diese Wohnung nach ihrer bequemen Abtheilung von 3 Partheien abgesondert [!] gebraucht werden, weil hiezu 2 Eingänge, und 1 Aufgang dienen.“⁸²

79 Zur Kostenfrage kurz: WOLFF, *Triumph*, wie Anm. 28, 164. Zur Sättigung des Angebots in Wien Ende des 18. Jahrhunderts: LESKY, *Gesundheitswesen*, wie Anm. 18, 153.

80 J. Anton FRÖHLICH, *Blattern-Einimpfungs-Nachricht*, in: *Wiener Zeitung* Nr. 36 (6. Mai 1797), 1307–1308.

81 J. Anton FRÖHLICH, *Blattern-Einimpfung*, in: *Wiener Zeitung* Nr. 19 (7. März 1795), 639. Vgl. zur Anmietung von Gärten ohne nähere Details: LESKY, *Gesundheitswesen*, wie Anm. 18, 153.

82 N.N., *Wohnung sammt Garten in Bestand zu verlassen*, in: *Wiener Zeitung* Nr. 25 (28. März 1798), 901–902, hier 901.

Kurz nach der Jahrhundertwende wurde dieses, anscheinend adaptierte, Haus „mit 2 separirten Gärten“ bereits spezifisch genutzt:

„Man kann da grosse und kleine Wohnungen, auch besonders abgetheilte verschlossene Gärten, auch einzelne Zimmer mit einer Küche, bloß für die Zeit der Inokulation, in Bestand [1155] nehmen. Alles ist so meublirt, daß man nur die Kinderwäsche mitzunehmen braucht. Für die Unterhaltung der Kinder ist mit verschiedenen Spielen gesorgt. Kinder, welche durch unwillkürliche Ansteckung die Blattern bekommen, und die man nicht zu Hause behalten will, können da sogleich, und zwar abgeondert, untergebracht werden.“⁸³

Ärzte des individuellen Vertrauens wären willkommen, es könne aber auch der Dienst des „geschickten Hausarzt[es]“ in Anspruch genommen werden. „Unermüdete, erfahrene und verlässliche Krankenwärterinnen“ seien „auf Bestellung“ ebenso verfügbar. Als Richtpreis für ein Zimmer mit Küche galt ein Gulden pro Tag. Die beste Infrastruktur bot schließlich der ebenfalls zu den Pionieren zählende Mediziner Michael Raphael von Gellei, seines Zeichens „Director der Landkur“ in Lainz.⁸⁴ Er versprach für sechs Dukaten „Wohlfeilheit der Kösten“.⁸⁵ Sein Konzept verband die Inokulation mit der Einnahme von „Molken“, die „fast spezifisch“ als Ergänzung propagiert wurden.⁸⁶ Zudem diene „die offenfreye Landluft“ als Empfehlung, und ein individuelles, „san[f]te[s]“ Eingehen auf die Patient*innen verhindere, dass „die [...] lahmkranken zum Laufen und Tanzen, die Schlagsüchtigen zum Wachen, die krankmürrischweinenden zum Lustigseyn und Lachen mit redu[n]tantem Zwange genöthiget, und Fieber und Erschöpfung erreget“ würden. „[G]edeckte Federkalesen“, also besonders bequeme, erschütterungsarme und witterungsgeschützte Kutschen, stünden für Ausfahrten dieser „zarten Blatterngäste“ zur Verfügung.⁸⁷ Auch die Erziehungsberechtigten seien schließlich eingeladen, die „ländliche Aufheiterung mit[zu]geniessen“. Ihnen wurde ins Gewissen geredet, dass es das „erste Naturgesetz“ sei, „die Kinder von einer bösen, tausende aufreibende[n] Blatternkrankheit, und ihren Folgen [...] sorgfältig verwahren zu müssen“. Die Inanspruchnahme der Leistungen käme demnach einer Gewissenserleichterung gleich.⁸⁸

Zwei weitere Annoncen sind von Interesse, weil sie die mediale und kommunikative Komponente ansprachen. Der Mediziner Anton August Castellitz (1765–1825) nahm um die Jahrhundertwende die Impfung im Starhembergschen Gartengebäude vor.⁸⁹ Er lamentierte noch mehr als seine Konkurrenten im Hinblick auf die Totenlisten, die auch den Zeitungen zu entnehmen waren: „Wir haben leider! sehr oft mit Empörung und Entsetzen, die Sterbe-Register

83 N.N., Blattern-Inokulations-Anstalt, in: Wiener Zeitung Nr. 27 (4. April 1801), 1154–1155.

84 Bereits „fünf Sommer“ in Betrieb laut: [Michael Raphael] v. GELLEI, Molken-Pockenimpfung und Landkuranstalt für verschiedene hartnäckige Krankheiten, in: Wiener Zeitung Nr. 33 (23. April 1794), 1222–1223, hier 1222.

85 [Michael Raphael] v. GELLEI, Pockenimpfung zu Lainz, in: Wiener Zeitung Nr. 42 (25. Mai 1793), 1539. Vor allem entfielen hohe Wiener Mieten als Kostentreiber, vgl.: V. GELLEI, Molken-Pockenimpfung, wie Anm. 84, 1223.

86 V. GELLEI, Pockenimpfung, wie Anm. 85; vgl.: Michael Raphael von GELLEI, Abriß einer Molken- und Landkuranstalt für verschiedene hartnäckige Krankheiten (Wien [1790]), 41–42.

87 V. GELLEI, Pockenimpfung, wie Anm. 85.

88 Ebd.

89 Anton August CASTELLITZ, Blattern-Inoculations-Anzeige, in: Wiener Zeitung Nr. 27 (4. April 1801), 1155.

so vieler Tausenden gelesen, die das traurige Opfer des sträflichen Eigensinns, der Sorglosigkeit, und manch unglücklicher Vorurtheile geworden, deren gewiß noch die meisten, durch eine vernünftige Einimpfungs-Behandlung, sich ihres Daseyns freuen dürften.⁹⁰ Der „Doctor der Chirurgie“ Johann Puchsbaum argumentierte ebenfalls mit der Evidenz der „Todtenlisten“ und zudem mit der öffentlichen Wahrnehmbarkeit von „vielen von dieser Krankheit entstalteten und verstümmelten Menschen“.⁹¹

Abschließend gebührt einem Akteur Aufmerksamkeit, der sowohl gratis impfte als auch kommerziell tätig war und eine außergewöhnliche Idee hatte, um das Impfen zu propagieren. Der Mediziner und Geburtshelfer Anton Braun (1755–1839) war nach seiner eigenen Aussage unter den ersten, die sich mit der Vakzination beschäftigten.⁹² 1805 blickte er bereits auf eine sechsjährige Praxis zurück. Diese fiel auch im öffentlichen Stadtbild auf, prangte am Haus doch „eine Tafel mit der Aufschrift: HIER WERDEN KINDER MIT SCHUTZ- POCKEN- MATERIE GEIMPFET“.⁹³ Während die kostenlose Impfung an bestimmte Zeiten geknüpft war, konnten zahlende Interessierte jederzeit vorstellig werden. Nivellierend versicherte der Impfarzt hinsichtlich seines Arbeitsethos hingegen, dass er „noch kein Kind, das von ihm geimpfet worden ist, es hat arm oder reich seyn mögen, nach der Einimpfung unbesucht gelassen“ habe.⁹⁴ Krankheitshalber müsse er sich fortan jedoch darauf beschränken, Geimpfte zu sich zu bitten, statt sie zu visitieren, und er drang darauf, dies gewissenhaft in Anspruch zu nehmen.⁹⁵ Als Anreiz für Impfungen gab Braun 1807 letztendlich folgendes Versprechen:

„Diesem [der Verbreitung] zu steuern, werde ich zur Freude und Angedenken jedem Kind, das ich vom 1. März bis letzten October dieses Jahrs mit Schutz-Pocken impfe, mit dem Zeugniß [...] eine Numer geben, welche ich immer vom 1. bis 30. austheilen werde, und so viele Impflinge sodann die Numer haben, die in der ersten Wiener Lotterie-Ziehung im November dieses Jahrs auf den ersten Zug herausgehoben wird, erhalten von mir ein schönes neues silbernes Eßbesteck.“⁹⁶

Als Preis für die zahlende Kundschaft sah er in dieser Anzeige „einige Gulden“ als gerechtfertigt an.⁹⁷

90 Ebd.

91 Johann PUCHSBAUM, Blattern-Einimpfungs-Nachricht, in: Wiener Zeitung Nr. 36 (6. Mai 1797), 1307.

92 Anton BRAUN, Schutz- oder Kuhpocken-Nachricht, in: Wiener Zeitung Nr. 48 (22. Juni 1805), 2904–2905, hier 2904. Zur Einführung der Kuhpockenimpfung in Wien durch Pascal Joseph von Ferro (1753–1809), Luigi Careno (1766–1810) und Jean de Carro (1770–1857): LESKY, Gesundheitswesen, wie Anm. 18, 154.

93 BRAUN, Schutz- oder Kuhpocken-Nachricht, wie Anm. 92, 2904.

94 Ebd.

95 Ebd., 2905.

96 Anton BRAUN, Schutz-Pocken-Nachricht, in: Wiener Zeitung Nr. 17 (28. Februar 1807), 867.

97 Ebd. Die genannten mehr oder weniger genauen Beträge in den Anzeigen sind aufgrund der Inflation infolge Krieg und schwieriger Finanzlage schwer zu vergleichen, dürften sich aber an der Zahlungskraft der Mittelschicht orientiert haben.

Kritische Versatzstücke

Zwei Fallbeispiele aus der Mitte der 1780er Jahre sollen schließlich Perspektiven aufzeigen, die in der offiziellen *Wiener Zeitung* keinen Platz fanden, denen aber in der Zeit der „erweiterten Preßfreiheit“ doch Duldung im Pressewesen gewährt wurde. Es handelt sich dabei zunächst um ein kurzes Raisonement, das aus den Fakten eine weitergehende Deutung ableitete, sodann um eine Erscheinung der Volksaufklärung, die wohl durchaus als radikal bezeichnet werden kann, prangerte sie doch Plutokratie und Oligarchie innerhalb der ärztlichen Zunft lautstark an.

Das *Wienerblättchen* nahm sich „neue[r] Vorurtheile und Furcht gegen die Einimpfung der Blattern“ an, als der Tod von geimpften englischen und französischen königlichen Sprossen in den Medien kursierte.⁹⁸ Diesen Fällen wurde die überragende und „politisch“ relevante statistische Erfolgsquote gegenübergestellt. Konkret fand auch der Erfolg Moritz Gerhard Thilenius' (1745–1808) Erwähnung, der den ältesten Sohn des Erbprinzen von Hessen-Darmstadt inokuliert hatte. Doch selbst bei der positiven Auswirkung auf die „Volksmenge“ ergaben sich noch Einwände, wie freimütig eingestanden wurde. Skeptiker meinten, dass die Impfung auf Dauer gesehen schwächend und lebensverkürzend wirke.⁹⁹ Dieser Kritik wurde nicht propagandistisch entgegengetreten, vielmehr wurde nüchtern konstatiert: „Gegenbeispiele, um diesen Vorwurf wiederlegen zu können, haben wir noch nicht; sondern die Sache muß erst durch eine genaue unpartheyische Beobachtung, die in einem ganzen Lande oder in mehreren fortgesetzt wird, in helles Licht gestellt, und alle Zweifel gehoben werden, wozu aber wenigstens ein Vierteljahrhundert erfordert wird.“¹⁰⁰

Die *Provinzialnachrichten* verhalfen einem *Inokulations-Katechismus für das Landvolk* aus der Feder des Arztes Johann Melchior Aepli (1744–1813) zu Publizität in der Kaiserstadt.¹⁰¹ Die „entdeckten Geheimnisse der Impfärzte“ sollten dem Vorwort zufolge Eltern, Ammen und der Bauernschaft preisgegeben werden. „[O]hne Doktor und Feldscherer, ja ohne alle Kosten“ könne die Verabreichung erfolgen. Es wurde eingestanden, dass „viel [...] über die Einpfropfung geschrieben, gelesen, und geschwätzt worden“ sei, mit dem Resultat, dass die „Dummheit und die Vorurtheile“ in der ländlichen Gesellschaft überwögen.¹⁰² Der Widerstand außerhalb der Akteure des Gesundheitswesens wurde apodiktisch abgewiegelt. Auch der „Eigennutz der Pfropfärzte“ wurde offen angesprochen. Den Müttern wurde als Gegenpol zu dieser Medikalisierung besonderes Gewicht zugemessen.¹⁰³ In den Fortsetzungen wurde der Text des Katechismus abgedruckt. Die „Nachahmung der Natur“ stand als Leitprinzip am Anfang des

98 N.N., Frankfurt, in: *Das Wienerblättchen* (13. Februar 1784), 136–138, hier 136–137.

99 Ebd., 137–138.

100 Ebd., 138.

101 N.N., VI. Medic. Art. *Inokulations-Katechismus für das Landvolk*. Von Dr. Aepli in Diessenhofen, in: *Provinzialnachrichten aus den Kaiserl. Königl. Staaten* Nr. 27 (3. April 1784), 421–422. Zu Aepli: E. Moser, Dr. med. Johann Melchior Aepli aus Dießenhofen, ein thurgauischer Landarzt aus dem Ausgang des 18. Jahrhunderts, in: *Gesnerus* 3/4 (1946), 174–192 und 4/1 (1947), 43–59, zur Inokulation nur am Rande: 192.

102 N.N., *Inokulations-Katechismus*, wie Anm. 101, 421.

103 Ebd., 422. Vgl. für den Vorwurf der Bereicherung beiläufig: MAEHLE, *Attitudes*, wie Anm. 32, 205. Zur Medikalisierung und zum im doppelten Wortsinn chauvinistischen Angriff gegen Frauen und außereuropäische Praktiken in der frühen englischen Inokulationsdebatte: RUSNOCK, *Weight of Evidence*, wie Anm. 24, 291.

Frage-Antwort-Reigens.¹⁰⁴ Danach wurde die natürliche Ansteckung der Einpfropfung gegenübergestellt und der letzteren der Vorzug gegeben.¹⁰⁵ Zur Verbreitung sollten aufgeklärte uneigennützigere Ärzte, Priester, Lehrer sowie Hebammen im Besonderen und die Dorfborgerschaft im Allgemeinen beitragen. Eine historische Notiz, die der ungenannten Lady Wortley Montagu Gerechtigkeit widerfahren ließ, leitete zu Varianten der Prozedur über.¹⁰⁶ Vollmundig führte der Katechismus entlarvende Erscheinungen der „gekünstelten Methode“ vor:

- „Sie [profitierere Impfärzte] machten 1.) weitläufige Vorbereitung zur Einpfropfung, theils mit der Diät, theils mit angreifenden Arzneyen, und theils mit Aderlassen mit Klystieren, warmen Bädern u. s. w. und legten diesen Künsteleyen einen hohen Wert bey.
 2.) Sie machten darauf bey diesen Vorbereiteten mit eigenen oft kostbaren Instrumenten Einschnitte auf beyde Arme, legten Fäden, die mit Blatterneiter getränkt waren, darein, verbanden sie mit Pflastern, Salben und Binden, und erregten dadurch Geschwüre, die sie lange fließend unterhielten, und sie täglich ein paarmal verbinden mußten.
 3) Die ausgebrochene Krankheit selbst behandelten sie bald mit geheimen, bald mit bekannten Arzneyen, mit Blutreinigungen, Klystieren, und einem warmen oder kalten Verhalten, und zuletzt gaben sie noch laxirende Arzneyen, und unterhielten auf diese Art die gesündesten Kinder, die keines Arztes noch Arzney vonnöthen gehabt hätten, oft sechs und zwölf Wochen lang.“¹⁰⁷

Derartige Kunstgriffe wurden schließlich Punkt für Punkt abgelehnt, denn ein gesunder Mensch werde durch sie geradezu geschwächt.¹⁰⁸ Die präzise Beschreibung des einfachen Vorgehens kann hier größtenteils übergangen werden.¹⁰⁹ Beachtung verdient nur noch der Kontrast zwischen der ursprünglichen, „allernatürlichste[n]“ Einfachheit der „menschenfreundliche[n]“ Praxis der „Frauenzimmer und Mütter“ einerseits und dem Verfahren akkreditierter Heiler andererseits, deren komplizierte Aneignung zwangsläufig „die Kinder in Furcht und Schrecken setze“.¹¹⁰ Detaillierte Angaben zu Ablauf und Pflege der ausgelösten Krankheit beschlossen die Instruktion.¹¹¹

104 N.N., VIII. Medic. Art. Fortsetzung des Artikels von dem Inokulationskatechismus für das Landvolk, in: Provinzialnachrichten aus den Kaiserl. Königl. Staaten Nr. 28 (7. April 1784), 441–443.

105 Ebd., 441–442.

106 Ebd., 442–443: „Eine Frau machte die heilsame Einpfropfung in unserm Welttheile bekannt.“

107 Ebd., 443.

108 N.N., VII. Medic. Art. Fortsetzung des Artikels von dem Inokulationskatechismus für das Landvolk, in: Provinzialnachrichten aus den Kaiserl. Königl. Staaten Nr. 29 (10. April 1784), 457–460, hier 457–459. Übrigens stand explizit, einer Fußnote zufolge, Angelo Gatti Pate, vgl. ebd., 459.

109 Ebd., 459–460 und N.N., VI. Medic. Art. Fortsetzung des Artikels von dem Inokulationskatechismus für das Landvolk, in: Provinzialnachrichten aus den Kaiserl. Königl. Staaten Nr. 30 (14. April 1784), 472–475, hier 472–473.

110 N.N., Fortsetzung Nr. 29, wie Anm. 108, 459–460.

111 N.N., Fortsetzung Nr. 30, wie Anm. 109, 473. N.N., IX. Medic. Art. Beschluß des Artikels von dem Inokulationskatechismus für das Landvolk, in: Provinzialnachrichten aus den Kaiserl. Königl. Staaten Nr. 31 (17. April 1784), 491–493.

Resümee

In allen Sparten der periodischen Tages- und Wochenpresse konnte über das 18. Jahrhundert hinweg Resonanz der präventiven Blatternbekämpfung ausgemacht werden. Den größten Umfang im Rahmen der eigentlichen, politischen Zeitung nahm die Hofberichterstattung ein, die auch für die frühesten Belege verantwortlich zeichnete. Die habsburgische Gesetzgebung spiegelte sich in den offiziösen Intelligenzblättern wider, in denen am Ende des 18. Jahrhunderts auch einschlägige kommerzielle Annoncen platziert wurden. Zudem bot das Pressewesen auf dem höheren Entwicklungsstand der zweiten Jahrhunderthälfte argumentative und instruktive Texte. Konzeptuelle und praktische medizinische Aspekte, legislative Schritte und Grenzen, quantitative Methoden, protopsychologische Ansätze, dogmatische und pastorale Positionen der Theologie, ethische Bedenken und ökonomische Bedingungen werden als verwobene Felder und in unterschiedlicher Gewichtung in tendenziell knappen und verdichteten Textsorten der Zeitungsberichterstattung und der Werbung, teils auch der Gesetzgebung, oder in einem längeren Rasonnement, einem Traktat, einem Leserinnenbrief, einem volksaufklärerischen Katechismus greifbar.

Positive, abwägende und negative Standpunkte gegenüber der Variolation standen bis in die 1760er Jahre nebeneinander. Behandlungsabläufe und Erfolge, seltener Misserfolge, wurden öffentlich verhandelt. Die medizinische Fachsprache wurde dabei einerseits in einer gelehrten Abhandlung präsentiert oder in Nachrichten adaptiert. Gegen Ende dieses entscheidenden Jahrzehnts verstärkten sich mit der Weichenstellung am Wiener Hof die Belege für die Engführung der Blatternbekämpfung mit Aufklärung, Staatswohl, Staatsbürgertum und Patriotismus.¹¹² Gerüchten über die Gefährlichkeit oder Unwirksamkeit der Blatterneinimpfung und später der Kuhpockenimpfung wurde vehement bis apodiktisch entgegengetreten. In diesem Zusammenhang wäre in weiterer Folge interessant, wie das Eingeständnis, dass eine einmalige Vakzination für eine dauerhafte Immunität nicht hinreichte, kommuniziert wurde.¹¹³ Vereinzelt Abweichungen von der offiziellen Linie wandten sich schließlich nicht prinzipiell gegen die Impfung, stellten allerdings einen Kontrast zur überzeichnenden Impfpropaganda und zur Medikalisierung dar.

Die soziopolitische Dimension ist folglich sicherlich die prägnanteste und nachhaltigste. Die politisch höchst relevante Gesellschaftsberichterstattung über Herrschende und die höchsten (weltlichen) Stände zeigt die Anwendung von Impfungen zugunsten der Erhaltung von Dynastien, von staatlicher Stabilität und Herrschaftsansprüchen, zugunsten einer personifizierten absolutistischen und ständischen Staatsgesundheit im Sinne des *l'état, c'est moi* beziehungsweise eines korporativen *l'état, ce sont nous*. Eher Fortsetzung und Adaption als grundlegenden Wandel bedeutete auf diesem Fundament das Staatswohl des aufgeklärten Absolutismus.¹¹⁴ Die Adressierung der Väter, der Vormunde und nicht selten ausdrücklich der Mütter eröffnet die Sicht auf Genderaspekte in der intendierten Einflussnahme auf die erweiterte Elite, deren

112 Übergänge, ca. vom Pariser Impfverbot und in den 1770er Jahren, müssten noch genau analysiert werden.

113 Für frühe fachliche Skepsis z. B.: MAEHLE, Attitudes, wie Anm. 32, 215.

114 Vgl. für Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufseiten staatlicher Akteure in unterschiedlichen Regimen: THIESSEN, Gesellschaft, wie Anm. 4; strukturell auch: DINGES, Neue Wege, wie Anm. 4, 13.

familiärer Fortbestand¹¹⁵ und Leistung für den Staat ebenfalls betont wurden. Ein Blick auf diese in den Medien adressierten und (re)präsentierten Protagonisten deutet auf ein pflichtbewusstes Bürgertum als mehr oder weniger wörtlich zu nehmende Staatsdienerschaft hin,¹¹⁶ die, vor dem Hintergrund der habsburgischen Strömungen, als ‚josephinisch‘ apostrophiert werden könnte. Das Lager der Impfbefürwortung wurde dadurch vor allem im urbanen Raum breiter. Dieses Substrat verband sich mit ländlichen Katalysatoren aus den Reihen der Grundherren und der aufgeklärten Priesterschaft. Der Stellenwert der Religion verschob sich zugunsten einer Säkularisierung und der Inanspruchnahme der beamteten Priesterschaft zur Durchsetzung staatlicher und volksaufklärerischer Ziele. Die Durchführung der praktischen präventiven Maßnahmen blieb, abgesehen vom bemerkenswerten Abdruck der Meinung des Renegaten Aepli, ganz im Einflussbereich der Ärzteschaft verhaftet.¹¹⁷ Gerade die *dissenting opinion* war es, die *ex negativo* den Prestigegewinn der Ärzteschaft, sowohl im Gefüge der medizinischen Polizei als auch im Zuge der Medikalisierung des Individuums, aufzeigte und anprangerte.

Die obrigkeitliche, soziokulturelle, synästhetische Inszenierung des Impfvorgangs schlug sich in der Einbettung in religiöse Rituale und säkulare Feierlichkeiten nieder, die jegliche Mühsale der durchgemachten Krankheit, insbesondere infolge der Inokulation, ausblendeten. Relativierten religiösen ‚Vorurteilen‘ standen profane Argumentationslinien zur Seite, die medizinisch und moralisch formuliert wurden.¹¹⁸ Die Intervention selbst kann wohl nicht ausschließlich als kulturelle zivilisatorische Leistung der medizinischen Kunst perspektiviert werden. Die Betonung der Natur äußerte sich nicht nur im volksaufklärerischen Beispiel, sondern signifikant auch in der Durchführung kostspieliger Impfungen in den Annehmlichkeiten der (freilich komfortabel erschlossenen) Natur und im Verzicht auf nicht unbedingt notwendige medizinische Hilfsmittel. Insofern wurde hier auch die Diskrepanz der Aufklärung zwischen Voltaire (einem glühenden Inokulationsbefürworter) und verhaltenen rousseauistischen Bedenken offenkundig.¹¹⁹ Die emotionale Komponente ging zum einen in Richtung kultivierter kollektiver Gefühle, wie die patriotische Emphase zeigte, oder manifestierte sich zum anderen in intimerer elterlicher Liebe.

Die propagandistische Vereinfachung traf auch auf jenen öffentlichen Handelsplatz zu, der sich zwischen den Bestrebungen regierender und herrschaftlicher Häuser einerseits und den breitenwirksamen Maßnahmen im Kranken- und Armenwesen andererseits entwickelte. Die Argumente der Ärzteschaft, die um Kundschaft in der Mittelschicht buhlte und ihr Vorrecht in der Praxis unterstrich, bewegten sich emotional, sozioökonomisch und soziopolitisch im gleichen Rahmen. Die sozioökonomische Dimension und die ideale Infrastruktur einer Impfung

115 Vgl. für das Überwiegen von männlichem Nachwuchs unter den Inokulierten: MAEHLE, Attitudes, wie Anm. 32, 206.

116 Vgl. die (unkommentierte) hohe Beteiligung von (preußischen) Beamten im auswertbaren Datenmaterial zu den deutschen Ländern: MAEHLE, Attitudes, wie Anm. 32, 207.

117 Anders z. B. in der Frühphase der Vakzination in Salzburg: FALK / WEISS, Hier sind die Blättern, wie Anm. 14, 173 (impfende Priester).

118 Vgl. zum eminenten Status säkularer, v. a. medizinischer, „rationaler“ Bedenken und zur letztendlich entscheidenden Risikenabwägung: MAEHLE, Attitudes, wie Anm. 32, 203–205. Für die Spaltung auch innerhalb von Priesterschaft, Lehrerschaft, Beamtschaft, Ärzteschaft: UNTERKIRCHER, Tyroler, wie Anm. 14, 59–60. (Vgl. für Familien, zumindest literarisch, das Beispiel des Leserinnenbriefs oben.)

119 Vgl. z. B.: POLLMEIER, Debatte, wie Anm. 7, 78 – zum Antipoden Rousseau: ebd., 122–123. Für den basaler gedeuteten Gegensatz von Kunst und Natur: MAEHLE, Attitudes, wie Anm. 32, 200, 203.

traten in diesen Beispielen eindrucksvoll zu Tage. Harte Konkurrenz konnte auf dem Wiener Markt allerdings nicht ausgemacht werden, Angebot und indirekt repräsentierte Nachfrage hielten einander anscheinend die Waage. Anzeichen wie gegenseitige Angriffe oder Preiskämpfe sind, zumindest in den Medien, jedenfalls nicht evident. Im Vergleich zu einer Hochphase der Inokulation, die Van Zwanenberg mit nicht weniger als 23 (!) werbenden Akteuren in den ersten vier Monaten des *Ipswich Journal* von 1767 dokumentierte,¹²⁰ nahmen sich die Verhältnisse in der Metropole der Habsburgermonarchie auch äußerst bescheiden aus.

Die teils ausdrücklich thematisierte Zeitungsoffentlichkeit zeigt schließlich, wie Medien von verschiedenen Handelnden genutzt wurden. Staatliche Akteure benutzten die *Wiener Zeitung* (und nachgeordnete Provinzzeitungen) als Propagandamittel, als Generator von Transparenz und als Instrument der Sozialisierung. Dazu gehörte auch die öffentliche Zurschaustellung der Gesundheit und Krankheit von Herrschenden und in weiterer Folge der Untertanen. Die Nennung von Ärzten, denen Kunstfehler angelastet wurden, und die Veröffentlichung von Klarnamen der Patient*innen und deren Familien eröffnen einen besonderen Blick auf den Umgang mit personenbezogener Information.¹²¹ Ärzte nutzten das Zeitungswesen zur Selbstdarstellung und für Werbung in eigener Sache. Die Öffentlichkeit wurde gesucht, geschaffen und gebraucht, um die gesteckten Ziele zu erreichen. Den Medienmachern, in der Regel den Verlegern, floss durch die Thematisierung von Variolation und Schutzpockenimpfung sowie durch die Verbreitung von Information im weitesten Sinn Einfluss zu, zudem auch Einnahmen durch Inseratenkundschaft. Paratextuelle Anmerkungen lassen erahnen, dass Redakteure die Kontroverse am Puls der Zeit erkannten und ihr, sicherlich auch eigennützig zugunsten des Interesses an ihren Presseorganen, Publizität verschafften. Das Publikum trat am wenigsten und hauptsächlich indirekt in Erscheinung. Positionen der öffentlichen Diskussion spiegeln sich in den Medien aber zweifellos wider. Die propagandistische und werbende mediale Darstellung der Impfung mag mit den Emotionen der Geimpften und ihrer Erziehungsverantwortlichen am engsten in Einklang gestanden haben, wenn Zweifel und Angst vor dem Eingriff und Erleichterung danach thematisiert wurden.¹²² Verharmlosende Darstellungen der herbeigeführten Symptome, insbesondere im Zuge einer Inokulation, dürften hingegen den größtmöglichen Kontrast zu persönlichen Wahrnehmungen und zur Alltagserfahrung im Umgang mit Pocken gebildet haben,¹²³ die im kommunikativen und kulturellen Gedächtnis verankert waren. Schließlich waren die unscheinbaren Sterbelisten vielleicht am ehesten so etwas wie nüchterne gedruckte Reminiszenzen realer Pockengefahr.

120 VAN ZWANENBERG, Suttons, wie Anm. 15, 78.

121 Zur willkommenen Verwischung personenbezogener Informationen in der Statistik hingegen: RUSNOCK, Weight of Evidence, wie Anm. 24, 295.

122 Vgl. für das Dilemma zwischen Masse und Individuum: ebd., 301, 306.

123 Vgl. hierzu: Ragnhild MÜNCH, Hg., Pocken zwischen Alltag, Medizin und Politik. Begleitbuch zur Ausstellung (Berlin 1994).

Informationen zum Autor

Mag. Dr. phil. Andreas Golob ist Archivar am Universitätsarchiv der Universität Graz. 2017 bis 2020 leitete er am Institut für Geschichte der Universität Graz, Fachbereich Frühe Neuzeit, das FWF-Projekt Nr. P 29979 „Participatory Journalism in Michael Hermann Ambros’ Periodical Media. Communicating Politics, Education, Entertainment, and Commerce in Central Europe at the End of the 18th Century“, in dessen Rahmen dieser Beitrag entstand.
E-mail: an.golob@uni-graz.at